

Predigt über 1. Korinther 15, 19 – 28 (Ostersonntag; Pfr. Schiemel)

Liebe Gemeinde!

„*Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.*“ Mit diesem Ostergruß aus der alten Kirche, einer der ältesten gottesdienstlichen Formeln überhaupt, haben wir heute begonnen. Christus ist auferstanden. Darum sind wir heute hier. Darum gibt es die weltweite Kirche in ihren so vielfältigen Konfessionen. Christus ist auferstanden. Dieser Glaubenssatz regt auch die Öffentlichkeit zu Überlegungen an. Die betont atheistische Zeitung „Standard“ bringt in ihrer Wochenendausgabe an prominenter Stelle den Artikel „Jeder zweite Österreicher glaubt - in Klammern „nicht“ - an Gott.“ Das Markt- und Meinungsforschungsinstitut „Market“ hat mit einer nicht näher genannten Methode die Zustimmung zu den einzelnen Sätzen des Glaubensbekenntnisses abgefragt. Demnach glauben nur 31% der Befragten an die Auferstehung Jesu, wohingegen sein Leiden und Sterben und interessanterweise die Vergebung der Sünden mit über 50% die relativ meiste Akzeptanz erfahren.

Christus ist auferstanden. Über diesen zugegebenermaßen steilen Glaubenssatz denken auch wir praktizierende Christen immer wieder nach. Was bedeutet diese Botschaft? Und - vielleicht noch um einiges spannender - was bedeutet diese Botschaft für mich? Dass sich diese Fragen nicht erst seit dem Zeitalter der Aufklärung stellen, zeigen die ältesten Passagen des Neuen Testaments, die echten Paulusbriefe. Im 1. Korintherbrief wendet sich Paulus an eine Gruppe von Christen, für die die Auferstehung Jesu Christi eine ganz klare Tatsache war. Ostern war keine Diskussion. Aber an die Auferstehung der Toten konnten und wollten sie nicht glauben. Dass Gott in der Auferweckung seines Sohnes seine Macht bewiesen hat, war für sie plausibel. Aber dass sich daraus irgendetwas für das Leben der Menschen ergeben könnte war ihnen unverständlich. Paulus antwortet den Christinnen und Christen von Korinth in unserem heutigen Predigttext.

Ich lese aus dem 1. Korintherbrief, aus dem 15. Kapitel, die Verse 19 – 28:

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füße legt. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn alles hat er unter seine Füße getan. Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.“

Immer wieder und wohl oft auch zu Recht wird dem Apostel Paulus Verkopftheit und Theorielastigkeit vorgeworfen. In seinen Worten an die Korinther er sich bei aller Theologie für mein Empfinden aber auch als guter Seelsorger. Er beginnt mit einem klaren Satz, um zu zeigen, um wen es ihm geht. „*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen.*“ Es geht ihm um die Menschen, um ihren Glauben, ihre Hoffnung. Wer nicht an Jesus Christus als den Auferstandenen glauben kann, ist ganz arm dran.

Hier spricht Paulus einen ganz aktuellen Sachverhalt an. Sehr viele Menschen - Christen, Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften und sogar Atheisten, die sich vor der Tatsache des historischen Jesus nicht völlig verschließen - finden den Menschen Jesus

bewundernswert. Für Juden ist er ein gelehrter Rabbi, für Muslime ein weiser Prophet, für Buddhisten ein Erleuchteter. Für alle ist er ein Vorbild. Aber für uns Christen sollte er doch noch so viel mehr sein als ein Vorbild, dem wir in diesem Leben nacheifern. *„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so wird wir die elendsten unter allen Menschen.“* Wir Christen dürfen als glücklichste unter den Menschen leben, weil Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist, damit wir mit ihm ewige Gemeinschaft haben.

Paulus ist also daran gelegen, dass wir getröstet und hoffnungsvoll leben können. Voraussetzung für einen echten Trost, für eine Hoffnung, die trägt, ist eine Haltung, die vor den Gegebenheiten der menschlichen Existenz nicht die Augen verschließt. *„Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod,“* sagt Paulus im Laufe der Erörterung. Er lässt dem Tod seinen Schrecken. Da ist keine Rede von beschönigenden Bildern, vom ewigen Kreislauf, vom sanften Schlaf. Der Tod ist der Feind. Wir können natürlich nur als Lebende vom Tod sprechen, wir kennen die andere Seite nicht. Aber wer von uns würde den Tod nicht als Feind bezeichnen, der Beziehungen und Freundschaften beendet, der Geplantes und Ersehntes ungelebt macht, der vielleicht Aussprache und Versöhnung verunmöglicht?

Wie nun der Tod als letzter Feind vernichtet wird, erklärt Paulus in einer längeren Lehrrede. Er beschreibt den Auferstehungsvorgang der Menschen als einen zeitlich in die Länge gestreckten Prozess, der mit Ostern seinen Anfang nimmt. Durch Adam, den Repräsentanten der Menschen an sich, ist die Sünde und in deren Folge der Tod in die Welt gekommen. Da Christus als neuer Adam das Haupt einer erlösten Menschheit ist, darf die Menschheit insgesamt seit Ostern aufatmen. Sie hat nun Hoffnung auf Ewigkeit.

Die Basis des lang gestreckten Auferstehungsgeschehens ist die Auferweckung Jesu als des neuen Adams und des Hauptes der Seinen. Das bedeutet, dass die Kirche seit Ostern im Zeitalter der Auferstehung der Toten lebt. Denn mit der Auferweckung des neuen Adam beziehungsweise des Hauptes der Kirche ist das Grundlegende getan. Alles andere ist eine Folgerung von diesem Grund aus.

Wenn bei der Geburt eines Kindes, wenn sie komplikationslos verläuft, der Kopf den Mutterleib verlassen hat, ist das Entscheidende geschafft, alles andere folgt wie von selbst. So ist es mit der Auferstehung der Toten. Mit der Auferstehung Jesu als des Hauptes einer neuen Menschheit ist der erste Schritt gesetzt. Alles andere folgt zu Gottes Zeit fast wie von selbst.

Freuen wir uns also über diese österliche Zusage, die etwas andere Osterbotschaft, so nüchtern, aber zugleich so tröstlich. *„Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.“* Danken wir Gott für dieses unglaubliche Wort. Die frohe Botschaft von Ostern wird unser Leben, unseren Glauben und unsere Zweifel weiter begleiten bis zum letzten Tag unseres Lebens. Bis dahin kommt es darauf an, Vertrauen zu wagen, dass es hier in meinem kleinen, großen Leben um die Fragen geht, die meinen Verstand sprengen. Das macht nichts. Ostern müssen wir nicht verstehen. Es reicht, darauf zu vertrauen, dass Gott uns sein Wort gibt.

So wünsche ich uns allen ein gesegnetes und fröhliches Osterfest, ein Fest gegen den Tod, gegen Gleichgültigkeit und Resignation, ein Fest des Lebens zum ewigen Leben. *„Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.“* So riefen es sich die ersten Christen zu, so rufen wir es uns zu. Christus ist auferstanden, denn an dieser Frage entscheidet sich unser Glaube als christlicher Glaube. Amen